B-7837
ca 1344
Für Patty vom Reka

„Hahnke, springen Sie mal in die Spree!'

Der Museumseinbruch als Reklametrick

Von Gustav von Hahnke

Wir kündigten vor einiger Zeit an, daß demnächst aus der Feder des bekannten Fachschriftstellers der Artistik Gustav von Hahnke ein Buchwerk „Perlen der Circusmanege" erscheinen wird. Das „ORGAN" ist in der Lage, als erste deutsche Zeitung ihren Lesern Auszüge aus diesen fesselnden Erinnerungen des Verfassers zum Abdruck zu bringen.
(Anmerkung der Redaktion)

Circus und Journalistik

In Amerika gehört es heute noch zum guten Ton, daß tüchtige Reporter, die sich bei einer großen Zeitung bewerben, mindestens eine Saison mit einem großen Wandercircus durch die Staaten gereist sein müssen, um dort den letzten Schliff für den Journalismus zu erhalten. Auch in Deutschland bevorzugen die Unternehmer unserer großen und bestgeleiteten Circusse tüchtige Journalisten zur Mitarbeit im Circuswagen. Ich erinnere in diesem Zusammenhange nur an Dr. A. H. Kober, der jahrelang mit Sarrasani durch die Welt reiste und sich einen guten Namen als führender Circusliterat unserer Tage erworben hat. Er leitete noch die Presseabteilung der „Schönsten Schau zweier Welten", als ich meine Circuslaufbahn begann, und seine besten Romane aus der Fahrenswelt waren „Das Wunder der tanzenden Bälle" und „Circus Renz". Mein guter Freund und Kollege William Quindt, mit dem ich manchesmal in den Abbaunächten beim Circus zur „Streckenkontrolle" bei Wind und Wetter im zugigen Mercedes oder dem alten, offenen „roten Adlerwagen" über die staubigen Landstraßen gejagt bin, um die 250 Autolastzüge unseres „großen Circusdirektors" kontrollieren zu helfen, ist heute einer der wenigen Fachleute, die mehr um die Geheimnisse der Tierseele wissen, als mancher Akademiker. Aus allen seinen Büchern spricht ein verständnisvolles Eindringen in die Psyche der Dschungeltiere und dieses Wissen eignete er sich in erster Linie in den Zeltstädten unserer großen Circusunternehmen an. Will Aureden ist ebenfalls durch die harte Schule der „Kuriere des Zirkuszaren" gegangen, Paul Eipper reiste mit Hagenbeck durch Schweden und Chefreporter A. C. Locher, unser guter „Alo", dessen flotte Artikel aus der internationalen Artistenwelt heute noch die Leser des Berliner „Telegraf" begeistern, war einstmals ein routinierter Circuspressechef bei Sarrasani.

„Sarrasani! Heute Abend!"

Hans Stosch-Sarrasani war stets ein Mann der Tat. Als er noch klein war, hatte er vor keinem großen Konkurrenten Angst, er pflanzte sich neben sie auf, gewann durch sein forsches Draufgängertum allerorts Sympathien, und machte eine blendende Reklame. So kaufte er einmal ein paar alte Omnibusse, auf denen fuhr seine Reklamekolonne durch die Dörfer und bekleisterte jeden Giebel. Oder aber, ein halbes Dutzend schwarzgekleideter Männer betrat stumm eine Kneipe, nahm unter allgemeiner Spannung vor dem Büfett Aufstellung, bestellte aber nichts, sondern rief plötzlich unisono im Sprechchor „Sarrasani! Heute Abend!", und verschwand wieder.

In Dortmund suchte er einmal durch ein Zeitungsinserat glatzköpfige Männer. Sie marschierten in Reih und Glied durch die Straßen, zogen gleichmäßig die Hüte und ließen sich von den Glatzen die Buchstaben S-A-R-R-A-S-A-N-I ablesen. Ich wurde beauftragt, die zünftigen Glatzmänner durch die Hauptstraßen der Stadt zu führen und dafür zu sorgen, daß sie auch wirklich eine geeignete Propaganda machten.

Die durstigen Glatzenmänner

Es war ein glutheißer Tag, die Glatzköpfe verspürten Durst und drohten mir mit „Generalstreik", wenn ich sie nicht durch einen frischen Umtrunk erlaben würde. Eine feuchtfröhliche „Tafelrunde" für zehn Glatzmänner war mir von meinem Chef jedoch nicht „anbefohlen". Die „Spesen" für solchen Umtrunk hätten zumindest vor Antritt des Propagandamarsches vom Circuskönig erst genehmigt werden müssen. Was tun, sprach Zeus? Wir kamen gerade an einem großen Kaufhaus vorüber und mein Blick fiel auf ein Schild, das eine besonders kräftige Hühnerbrühe aus einem Suppenwürfel anpries. „Kostproben gratis!" lockte dazu noch verheißungsvoll ein kleines Werbeschild. Ich schwenkte also in das Kaufhaus ein, meine Glatzenmänner hinterdrein. Mit großem Halloh ging es über die Rolltreppe bis zu dem Verkaufsstand der Suppenwürfel. Ich ließ mir eine Tasse zur Kostprobe reichen. Das Zeug schmeckte gut, es war zwar ein wenig salzig geraten. So handelte ich denn neun weitere kostenlose Probetassen für meine „Gefolgsmänner" aus, fühlte mich als Wohltäter und setzte die Propagandatour fort.

Soweit war alles gut gegangen. Dann aber setzte die Wirkung der Suppenwürze ein, und die Männer mit den schönsten Glatzen Dortmunds verspürten ein verdoppeltes Durstgefühl. Sie drohten mir, mich mit ihren Handstöcken zu verprügeln, wenn ich nicht auf der Stelle eine Lage Bier „schmeißen" wolle. Um der angedrohten „Lynchjustiz" zu entgehen, blieb mir nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen, und auf meine Kosten die Glatzenmänner zu einem erfrischenden Glase Bier einzuladen. Als ich das später Sarrasani erzählte, wollte er sich ausschütten vor Lachen. Ich war jedoch vorsichtig geworden und vermied es tunlichts, noch einmal an einem glutheißen Tage den Propagandamarsch der Glatzköpfe anzuführen, denn bei dem einen Schoppen war es natürlich damals nicht geblieben.

Patty hat 'nen Hexenschuß

Barnum, der „König des Humbugs" in Amerika, hätte gewißlich seine Freude gehabt an Hans Stosch-Sarrasani, seinem genialsten Schüler der Reklamekunst in Europa.

Da war einmal eine eisigkalte Winternacht. Sarrasanis Wintercircus stand auf dem Leipziger Messeplatz und in der nachmittäglichen Direktionskonferenz hatte der Circuskönig den Plan erwogen, im Anschluß an das Leipziger Gastspiel noch Berlin als zweite Winterstadt zu halten und hierzu die riesigen Automobil- und Messe-Ausstellungshallen am Kaiserdamm zu mieten. Es sollte wieder etwas ganz Großes geben, mit Diplomatenpremiere, Indianerschau usw. Am Abend hatte Sarrasani, der ja bekanntlich von der „Telefonmanie" geradezu besessen war, noch mit seinem guten, alten Duzfreunde Patty Frank, dem ehemaligen Cowboy und nachmaligen Custos des Karl May-Museums, das in der Villa „Bärenfett" in Radebeul bei Dresden untergebracht war, telefoniert. Hierbei hatte sich folgender Dialog ergeben:

„Tag, mein lieber Freund Patty!"

„Tag, Hans!"

„Wie geht es Dir, mein Guter?"

„Ach, saumiserabel, Hans, ich bin eben mit der zugigen Straßenbahn von Dresden heimgekommen und habe mir einen scheußlichen Hexenschuß zugezogen."

„Na, dann wünsche ich Dir gute Besserung, mein lieber Patty! Geh' mal zeitig ins Bett! Gute Nacht!"

„Ja, das werde ich auch tun. Gute Nacht, Hans!"

Konferenz im Wagen 43

Das war alles gewesen, was sich am Fernsprecher ereignet hatte. Kurz darauf, die Vorstellung ging gerade zur Neige, da läutete die Telefonzentrale in den diversen Bürowagen rund: „Die Herren Dr. Ney, Dr. Dohm, Westerholdt, Aureden und von Hahnke möchten sofort zu Herrn Direktor kommen."

Konferenz im Wagen 43! Unser „Alter" saß recht aufgeräumt an seinem kleinen Sekretär und schmunzelte über das ganze Gesicht, als wir anklopften und eintraten.

„Bitte, nehmen Sie Platz, meine Herren!" sagte er, und lud uns mit liebenswürdiger Geste zum Sitzen ein. Dann begann er in der ihm üblichen Art zu „dozieren", kam wieder auf das Berliner Projekt zu sprechen und sagte am Schluß seiner Ausführungen: „Ich habe soeben mit meinem guten, alten Freunde Patty Frank in Radebeul telefoniert und ihm meine Pläne mitgeteilt. Ich will das ganze Karl May-Museum zusammen mit meiner Indianerschau und einem ganzen Indianerdorf in Berlin ausstellen. Patty Frank ist im Prinzip bereits einverstanden und hat mich gebeten, sofort eine Kommission zu entsenden, die mit ihm den Vertrag perfektuieren soll." (Oh, was konnte er lügen, wenn es drauf ankam!) „Sie, meine Herren, werden sofort nach Radebeul fahren und die Sache in Ordnung bringen! Ich erwarte Sie dann sofort wieder zur Berichterstattung zurück. Leben Sie wohl, meine Herren!" Damit waren wir entlassen und brausten in die kalte Winternacht hinaus, via Radebeul.

Die Kripo sollte mittun ...

Kaum aber war unser Wagen um die Ecke des Circushofes entschwunden, da ließ sich der Circuskönig auch schon eine Telefonverbindung mit dem Polizeipräsidium in Dresden geben, verlangte den „Kommissar vom Dienst" zu sprechen, teilte ihm mit geheimnisvoller Wichtigtuerei mit, daß ihm soeben ein roter Adlerwagen vom Platze gestohlen worden sei, in der Zeltgarage habe man einen mit Bleistift gekritzelten Zettel gefunden, aus dem hervorgehe, daß es sich bei den „Autodieben" um eine Verbrecherbande handeln müsse, die noch im Laufe der Nacht einen Einbruch in das Karl May-Museum beabsichtige. Er beendete sein tolles Märchen noch mit dem Hinweis, daß er vergeblich versucht habe, seinen guten, alten Freund Patty Frank vor diesem Ueberfall zu warnen, leider vergeblich, da der alte Herr, vermutlich infolge seines Ischiasleidens telefonisch nicht zu erreichen wäre. (Oh, dieser Heuchler!) Er bäte jedoch den Kommissar, das Gut und Leben seines Freundes zu schützen.

Der Kriminalkommissar sagte zu, daß er tun wolle, was in seinen Kräften stehe, während Circuskönig Stosch sich vor Vergnügen die Hände rieb, in Gedanken daran, was für Verwickelungen es bei diesem, seinem neuesten Reklame-Schachzug, wohl alles geben werde.

Aber weder Sarrasani noch die rührige Dresdner Kriminalpolizei, die sofort das „bedrohte" Grundstück der Witwe May in Radebeul mit ihren fähigsten Beamten umstellte, hatte damit gerechnet, daß wir vermeintlichen „Autodiebe und Museumseinbrecher" in einen schweren Schneesturm gerieten und endlich bei Oschatz in meterhohen Schneewehen restlos mit unserem roten Adlerwagen stecken blieben. Erst in mehrstündiger Arbeit vermochten wir das Auto freizuschaufeln und die Fahrt fortzusetzen. Inzwischen aber hatten die Herren der Kriminalpolizei Eisbeine und rotblaue Nasen bekommen, und als der Morgen bereits graute, da rechnete man nicht